

«IN VINO VERITAS – IN FIDERIS SANITAS»

Vom Baden und Trinken in den Bergen

Bergbahnen und Skipisten, Wanderwege, Biketrails und Golfplätze scheinen heute die Attraktivität des Tourismus in Graubünden auszumachen. Einst reisten die Menschen jedoch aus einem ganz anderen Grund in die Bündner Berge: Es war das heilende Wasser, das sie bewog, hierher zu kommen.

Text Kurt Wanner



↑ Prospekt des Hotels Fravi in Andeer, verkehrsgünstig an der Italienischen Strasse gelegen.

Der Geschichte der Heilquellen in Graubünden ist die in Chur lebende, als Mitarbeiterin und Projektbearbeiterin am hiesigen Institut für Kulturforschung tätige Historikerin Karin Fuchs nachgegangen. Nun liegt das Resultat ihrer umfassenden Recherchen vor, nicht etwa als trockene wissenschaftliche Publikation, sondern als ein grossformatiges, reich illustriertes und vortrefflich gestaltetes Buch, das kürzlich unter dem Titel «Baden und Trinken in den Bergen. Heilquellen in Graubünden. 16. bis 19. Jahrhundert» beim Verlag «Hier und Jetzt» erschienen ist. Karin Fuchs hat ihre 230 Seiten umfassende Arbeit in die drei Kapitel «Wissen», «Nutzen» und «Kuren» aufgeteilt, denen ein Katalog aller als heilkräftig beschriebenen Quellen Graubündens sowie deren Nutzung bis in die Gegenwart folgt.

Ein Badkasten fürs Lürlibad

Allein schon das vorzüglich dokumentierte Verzeichnis ist erstaunlich. Wer weiss schon etwas von dem 1562 erstmals erwähnten, einst viel gerühmten Brüelbad bei Domat/Ems? In Vergessenheit geraten ist auch das bis 1749 von der Familie von Salis betriebene Fläscherbad, das in den Kreisen der Naturforscher vor allem wegen des in der Nähe der Quelle gewachsenen Weins hohes Ansehen genoss. Obwohl bis 1923 in Betrieb, weiss man wenig über das insbesondere von Churer Frauen und ihren Kindern bevorzugte Bad in Rothenbrunnen. Kaum bekannt dürfte sein, dass die zwischenzeitlich von der Albula überschwemmte St. Petersquelle in Tiefencastel einst von vornehmen weltlichen und geistlichen Herren bevorzugt wurde. Das bereits 1512 erstmals erwähnte, einst Badehütte, Badkasten und drei Kessi umfassende Churer Lürlibad ist heute als bevorzugte Wohnlage bekannt.

Vom Tenigerbad bis Le Prese

Im Zentrum des Buchs stehen jedoch jene Quellen und Bäder, deren Namen allen geläufig sind und die zu einem grossen Teil noch heute existieren, von Alvaneu bis Vals, von dem am Glenner gelegenen Peiden Bad und vom Tenigerbad im Val Sumvitg, von Andeer und Rhäzüns bis Passugg, von Jenaz, Fideris und Serneus im Prättigau, von Scuol, Tarasp und St. Moritz im Engadin oder von San Bernardino und Le Prese in Südbünden – es gibt keine Region Grau-



↑ «In vino veritas – in Fideris sanitas», Baddirektor und Kurarzt von Fideris vor den Gebäuden des Bads Fideris, Ende 19. Jahrhundert.

bündens ohne ihre Heilquelle, die meist bereits ab der Mitte des 16. Jahrhunderts urkundliche Erwähnung findet.

Im ersten Kapitel «Wissen» verfolgt Karin Fuchs die balneologischen «Bündner» Spuren in den Schriften eines Humanisten wie etwa Conrad Gessner oder eines Naturforschers wie Johann Jakob Scheuchzer. Es ist erstaunlich, über welche detaillierte Kenntnisse die Gelehrten schon seit dem Mittelalter verfügten. Auch Landeskundler und Reiseschriftsteller berichten über die Quellen in Graubünden und die dank ihnen und mit ihnen entstandenen Bäder, «bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts oft die einzigen touristischen Attraktionen mit Unterkunftsmöglichkeiten».

In Fideris die «Sanitas»

Bade- und Trinkkuren waren vor dem Aufkommen der pharmazeutischen Medizin ein bewährtes, von den Ärzten durchwegs empfohlenes Heilmittel: Sie tauschten sich intensiv über Heilquellen sowie Bäder und deren Wirkungen aus, indem sie sich brieflich unter Kollegen informierten oder längere Berichte über eine Quelle verfassten. Im späten 18. Jahrhundert tauchten in Graubünden die ersten Kurärzte auf, die in den Badehotels auch dort einspringen mussten, «wo die verehrten Gäste vor Längeweile gähnten und amüsiert sein wollten». In erster Linie kümmerten sie sich jedoch um den Gesundheitszustand ihrer Patienten, denn sie waren vom



↑ Mineralwässer wurden nicht nur an der Quelle getrunken, sondern auch versendet. Sie konnten in Apotheken gekauft werden. Im Bild Mineralwasserflaschen von Tarasp und Fideris aus dem 19. Jahrhundert.

Grundsatz «In vino veritas, in Fideris sanitas» offenbar überzeugt, wie dies auf einer Steintafel beim dortigen Kurhaus zu lesen war.

Wem gehören die Quellen?

Im zweiten Kapitel geht es unter dem Titel «Nutzen» um die Frage, wer denn eigentlich die Besitzer der diversen Heilquellen waren. War es die Gemeinde, wie dies in Fideris der Fall war? War es die Landesherrschaft wie in Tarasp oder waren es Privatleute wie im Fläscherbad? Eine wichtige Rolle spielte auch die Verkehrslage bzw. die Erreichbarkeit der Kurorte, was für die an oder nahe der Nord-Süd-Routen gelegenen Bäder wie etwa Andeer, San Bernardino, Disentis oder Alvaneu ein grosser Vorteil war. Anfänglich genügten einfache Holzbaracken, kleine Quellhäuschen und Trinkstuben den recht bescheidenen Ansprüchen der Gäste. Nun folgte ein langer Weg, der von den bronzezeitlich erstmals erwähnten Quellfassungen zu modernen Badebetrieben führte. Erst im 19. Jahrhundert wurden – vor allem in St. Moritz und Tarasp, aber auch in Fideris, Serneus, San Bernardino und Passugg – grosse Trinkhallen und Hotels mit Parkanlagen, Pavillons und Promenaden, Gesellschaftsräumen, Speisesälen und sogar mit Lesekabinetten und Billardzimmern erbaut. Schon bald setzte in den Bündner Bergen ein reger Kurbetrieb ein, der an einigen Orten noch heute besteht oder

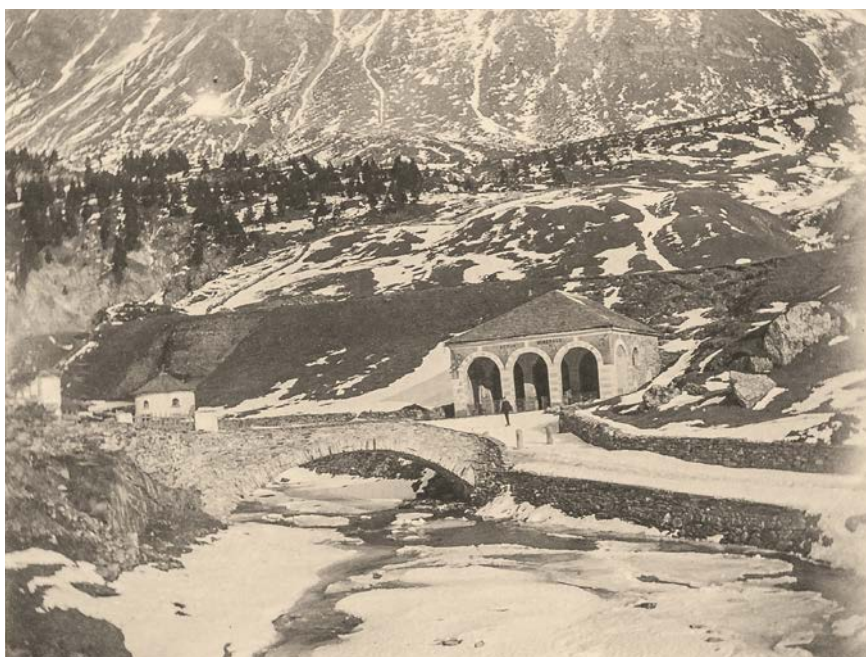


↑ Badende Kurgäste in einem Mineralbad. Radierung aus dem 17. Jahrhundert.

wieder aufblüht. Karin Fuchs schildert den früheren Alltag in den Bündner Bädern anhand einiger zeitgenössischer Berichte: die Familie von Salis 1696 im Bad Fläsch, die Zöglinge einer Jeninser Privatschule 1791 im Bad Alvaneu, der aus Varese stammende Arzt Luigi Grossi, der 1825 im Gasthaus Brocco übernachtete und seiner Frau über den Tagesablauf an der Mineralquelle des

aufstrebenden Kurorts San Bernardino berichtet.

Auch wenn es für einmal nicht um Kriegszüge, Herrschaftsrechte oder Parteiengenzänk geht, Karin Fuchs hat mit ihrem am Institut für Kulturforschung Graubünden erarbeiteten Buch übers Baden und Trinken ein ebenso spannendes wie aufschlussreiches Kapitel zur Bündner Geschichte und insbesondere zur Bündner Kulturgeschichte verfasst. «Dieses Werk war schon lange ein Desiderat. Die Bäder von Graubünden erscheinen oft in der Literatur, es existieren zahlreiche kleinere und grössere, vor allem ältere Abhandlungen zu einzelnen Bädern, Analysen der Wässer, Geschichten über illustre Badegäste usw. Es fehlte aber bis heute eine grosse Übersichtsdarstellung» (Georg Jäger).



↑ Trinkhalle in San Bernardino, erbaut um 1829/30.

Autor Kurt Wanner war u. a. Geschäftsführer der Walserversvereinigung und ist Autor diverser historischer und landeskundlicher Schriften. Er lebt in der Südoststecke des Piemonts.

Literatur Karin Fuchs: Baden und Trinken in den Bergen – Heilquellen in Graubünden. 16. bis 19. Jahrhundert. Hg. Institut für Kulturforschung Graubünden. 230 Seiten mit ca. 140 Abbildungen. Verlag Hier und Jetzt. CHF 59.-.

Bilder Sämtliche Abbildungen in diesem Artikel stammen aus oben genannter Publikation.